

Roman Förster

Frösche im Klassenzimmer

Vom Zauber des Councils als zentrales Element
zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und
Jugendlichen in einem Patenprojekt an einer
weiterführenden Schule

IHP Manuskript 1901 G * ISSN 0721 7870

IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de
www.buecherdienst.ihp.de



Roman Förster

Frösche im Klassenzimmer

Vom Zauber des Councils als zentrales Element zur
Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen
in einem Patenprojekt an einer weiterführenden Schule

Gliederung:

1. Einleitung
2. Vom Smartboard zum Lagerfeuer
 - 2.1. Das Council
 - 2.2. Aus dem Herzen heraus sprechen
 - 2.3. Mit dem Herzen hören
 - 2.4. Das Wesentliche aussprechen
 - 2.5. Sprich aus dem Moment
 - 2.6. Das Council als rituelle Handlung
3. Ich bin so dick wie ein Elefant
4. Eigentlich sind wir alle gleich. Nur anders.
 - 4.1. Into the wild
 - 4.1. Der Ast
 - 4.2. Das Fundament
 - 4.3. Der Holzstapel
 - 4.4. Der Weg
 - 4.5. Achtsamkeit mit sich und anderen
5. Howgh
Literaturverzeichnis

1. Einleitung

“The trouble is all in the knob at the top of our bodies. I’m not against the body or the head either: only the neck, which creates the illusion that they are separate. The language is wrong, it shouldn’t have different words for them. If the head extended directly into the shoulders like a worm’s or a frog’s without that constriction, that lie, they wouldn’t be able to look down at their bodies and move them around as if they were robots or puppets; they would have to realize that if the head is detached from the body both of them will die.”

- Margaret Atwood, Surfacing ¹

¹ Atwood, Margaret: Surfacing, London, Virago, 1996, S. 70

Frösche gehen nicht zur Schule. Das brauchen sie auch nicht, denn sie folgen ihren Instinkten und überleben so in der Natur, die sie geschaffen hat. Junge Menschen gehen zur Schule. Das müssen sie auch, denn hier werden sie mehrere Jahre auf ein Leben in einer Gesellschaft vorbereitet, die wir so geschaffen haben, wie sie leider oft ist: fokussiert auf Maximierung und Optimierung. Dies spiegelt sich auch in der Schule wider, in der wir uns als Lehrende allzu oft der Illusion hingeben, dass der Kopf vom Körper zu trennen sei.

Schülerinnen und Schüler werden für ihre kognitiven Leistungen benotet, die letztlich die Eintrittskarte für ein erfolgreiches Leben in der Welt der Erwachsenen darstellen, das wir oft durch materiellen Besitz definieren. Dadurch entsteht ein hoher Leistungsdruck in Schulen, der sich negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen auswirken und längerfristig krank und unglücklich machen kann. Kinder und Jugendliche sind aber keine kleinen Erwachsenen. Sie brauchen Zeit und einen Schutzraum, in dem sie sein dürfen, wer sie sind: junge Menschen auf der Suche nach sich selbst irgendwo zwischen „nicht mehr Kind“ und „noch nicht erwachsen“.

Sie wollen nicht auf ihre kognitiven Fähigkeiten reduziert werden, sondern in ihrer Gänze mit all ihren Sorgen, Unsicherheiten und Problemen ernst genommen werden. Dieser Weg der Persönlichkeitsentfaltung ist ein Prozess, den die Bischöfliche Marienschule in Mönchengladbach durch die Einrichtung eines Patensystems unterstützt, in dem ältere Schülerinnen und Schüler aus der Oberstufe die jüngeren als eine Art Mentor zwei Jahre lang begleiten und grundsätzlich die eingangs erwähnte Trennung von Herz (Körper) und Verstand (Kopf) zu überwinden sucht. Dabei steht die Begegnung mit dem Anderen in Form des Councils und die Begegnung mit sich selbst in Form von ganzheitlichen und intuitiven Naturerfahrungen im Mittelpunkt dieses Systems, dessen Struktur im Rahmen dieses Beitrags vorgestellt werden soll und als Blaupause für andere Schulen dienen kann.

2. Vom Smartboard zum Lagerfeuer

Als ich mein Staatsexamen ablegte, wählte ich intuitiv unter anderem den Roman „Surfacing“ von Margaret Atwood, aus dem das vorangestellte Zitat stammt, zu einem meiner Examensschwerpunkte im Fach Anglistik. In diesem Roman geht es um eine Frau, die sich auf die Suche nach ihren verschollenen Eltern macht und letztlich sich selbst findet. Damals war mir noch nicht bewusst, wie bedeutsam dieser Roman für mich und mein Leben werden sollte. Wie es für viele Studierende vielleicht typisch ist, las ich den Roman mehrere Male und recherchierte die mir zur Verfügung stehende Sekundärliteratur zu diesem und anderen Werken der kanadischen Schriftstellerin, sodass ich schließlich einen guten Überblick über die Gedanken hatte, die sich andere gemacht hatten. Jahre später, als ich mich selbst auf den Weg zu mir selbst gemacht hatte, fiel mir das Buch wieder unerwartet in einem völlig anderen Zusammenhang in die Hände.

Aufgewühlt durch Trennung und Scheidung begann ich, es der Protagonistin des Romans gleichzutun. Sie legt ihre äußeren Schichten, die sie in diesem Zustand der Entfremdung halten und ihr durch gesellschaftliche Zwänge auferlegt wurden, immer mehr ab und gelangt zu einer fast schon spirituell geprägten Selbsterkenntnis. Diese erreicht sie, indem sie sich immer weiter auf die Zyklen und Regeln der Natur einlässt und in einer sehr archaischen Lebensweise schließlich „wieder ganz“ wird, sich selbst spürt und somit Kopf, Herz und Bauch wieder in eine verbindende Beziehung bringt.

Im Jahre 2010 wurde an der Bischöflichen Marienschule, an der ich seit dem Jahre 2002 unterrichte, als Reaktion auf die Ergebnisse einer schulweiten Umfrage zum allgemeinen Klima ein Konzept zur Prävention von Ausgrenzung und Mobbing entwickelt, das diesen Tendenzen entgegenwirken und zur Bildung einer harmonischen Klassengemeinschaft und somit einer ungestörten Persönlichkeitsentwicklung in den Klassen 5 und 6 beitragen soll. Es wurde allen Beteiligten deutlich, dass erfolgreiches Lernen mehr als ein gut ausgestattetes Klassenzimmer mit Smartboard bedarf. Lernen bezieht sich immer auf die Person als Ganzes. Den Kindern, die zu uns an die Schule kommen, sollte mehr Raum und Zeit gegeben werden, die verbindende Beziehung von Kopf, Herz und Bauch im schulischen Kontext zu erfahren und zu leben. Vor diesem Hintergrund entstand das KlaWIR-Projekt (KlaWIR - Klasse sind Wir!), an dessen Entwicklung und Ausgestaltung ich maßgeblich mitgewirkt habe.

Jeder neuen Klasse 5 wird zu Beginn der Erprobungsstufe ein freiwilliges Patenteam aus fünf bis sieben Schülerinnen und Schülern der 10. Klasse zugeordnet, die in Klassenstunden, den so genannten KlaWir-Stunden, die jeweilige Gemeinschaft individuell und altersgerecht entsprechend des Grundsatzes der Prozesshaftigkeit fördern. Auf dieser Grundlage wird ein Raum geschaffen, in dem der einzelne Mensch in seiner Gesamtheit in den Blickpunkt rückt und wertgeschätzt wird. Diese KlaWir-Stunden sind dank des Schulträgers fest im Stundenplan verankert und wechseln sich mit den Teamstunden im wöchentlichen Rhythmus ab, in denen die Patenteams ihre Stunden reflektieren und planen.

Ein wesentlicher Pfeiler dieses Konzepts besteht darin, dass die herkömmliche Lehrer-Schüler-Hierarchie aufgebrochen wird und den Patinnen und Paten Verantwortung für Prozesse übertragen und Vertrauen in ihre sehr eigenständige Arbeit entgegengebracht wird. Zu diesem Zweck bilde ich zusammen mit einer Kollegin die Patinnen und Paten ein halbes Jahr lang vor Beginn ihrer eigentlichen Tätigkeit in den Grundlagen gruppenspezifischer Abläufe, der Achtsamkeit sowie Formen der gewaltfreien Kommunikation aus. Diese Ausbildung verstehen wir als Prozess, der sich über die gesamte Patenschaft erstreckt. Wir als Ausbildende begleiten diesen Prozess, indem wir mit den Patinnen und Paten vor allem Formen der gewaltfreien Kommunikation und des achtsamen Umgangs einüben, um ihnen somit eine Matrix zu geben, die sie auf ihre Klassen übertragen können.

Ein zentrales Element stellt dabei das Council dar, das die Patinnen und Paten in einer zweitägigen Fortbildung kennenlernen und im geschützten Raum einüben. Darüber hinaus wenden wir das Council sowohl in der gesamten Gruppe als auch in den Kleingruppen eines Klassenteams an, um z. B. mögliche Auswege aus problematischen Situationen innerhalb der Klasse oder der Patenteams zu finden.

Nicht erst seit der Hattie-Studie² ist bekannt, dass die Beziehung zwischen Menschen einen großen Einfluss auf den Lernerfolg hat. Auch die systemisch-lösungsorientierte Beratung und Pädagogik setzt auf die Bedeutung der Beziehungsgestaltung im schulischen Kontext für eine salutogene Entwicklung der Kinder.

Genau hier setzt unser Projekt an, indem es Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Akteuren im Schulsystem vertieft und somit stärkt. Auf der einen Seite liegt ein Schwerpunkt in der verantwortungsvollen Tätigkeit einer Patengruppe von Oberstufenschülern und -innen, die als Mentoren für die Jüngeren dienen. Sie sind den Fünft- und Sechstklässlern nur wenige Jahre voraus und haben vieles von dem, was die jüngeren Kinder betrifft, ebenfalls erlebt. Sie sind damit für die Jüngeren authentisch und werden schnell ins Herz geschlossen und sogar zum Teil als Vorbilder angesehen, die auch in Pausen immer wieder umlagert und „geknuddelt“ werden.

Auf der anderen Seite haben wir eine sehr archaische Kommunikationsform eingeführt und zu einem -wenn nicht dem- elementaren Bestandteil des Projekts und sogar darüber hinaus etabliert, in dem wir das ursprünglich vorhandene Lagerfeuer durch eine Kerze ersetzt haben: das Council.

Eine der gängigsten Erläuterungen für das Council lautet „zu Rate sitzen“. So wie die Indianer um ein Lagerfeuer sitzen, ist diese Form der Kommunikation auch bei vielen anderen indigenen Völkern über den gesamten Erdball so oder so ähnlich zu finden. Es handelt sich also um einen sehr alten Ritus, dessen äußere Form vermeintlich schnell erklärt ist. Alle sitzen in einem Kreis, Beginn und Ende werden durch das Entzünden bzw. Erlöschen eines Feuers signalisiert und sprechen darf nur, wer einen Redegegenstand hält.

Doch man kann ein Council nicht erklären, denn das hieße, es kognitiv auf eine Gesprächsform zu reduzieren. Ein Council ist mehr. Es ist bewegend. Es ist überraschend. Es ist magisch. Es ist eine Kommunikation der Herzen, in der sich Menschen in ihrer Ganzheitlichkeit und nicht nur als Schulkinder und Lehrkräfte begegnen. Gleichwohl bedarf es einiger Regeln, damit ein Council auch diese Wirkung entfalten kann. Doch diese haben es in sich, da sie die lang antrainierte und zum Teil sehr oberflächliche Kommunikation im Schulalltag durchbrechen. Darin liegt aber genau ihr Zauber und ihre Kraft.

² vgl. <https://visible-learning.org/de/hattie-rangliste-einflussgroessen-effekte-lernerfolg/> (2.3.2019)

2.1. Aus dem Herzen heraus sprechen

Diese einfache, wie auch gleichzeitig schwierigste Regel, bedeutet nicht, dass nur angenehme Dinge über sich selbst oder andere gesagt werden sollen. Es bedeutet vielmehr, das zu sagen, was wirklich ist, sich offen und aufrichtig zu zeigen, wie es das Vertrauen in einem Kreis zulässt.

So dürfen auch unbequeme Wahrheiten gesagt werden. „Aus dem Herzen heraus sprechen“ bedeutet auch, Bedeutung in die gesprochenen Worte zu legen. Dabei geben sich die Teilnehmer mit authentischen Worten persönlich und aufrichtig als Person zu erkennen. Besonders im Schulalltag sind alle es gewohnt, eine gewisse Rolle zu erfüllen. Dies ist auch notwendig, lässt aber kaum Raum für den ganzen Rest einer Persönlichkeit, die ebenfalls mit im Klassenzimmer sitzt.

Denkmuster haben sich bei allen mehr oder weniger manifestiert, sodass wir oft etwas sagen, aber in Wirklichkeit vielleicht etwas anderes meinen, da es der Rahmen eines Schulunterrichts nicht zulässt. Noch schlimmer ist der oft zu beobachtende Fall, dass Schülerinnen und Schüler sich gar nicht mehr mitteilen und viele Dinge einfach herunterschlucken, da sie das Gefühl haben, dass ihnen eh keiner zuhört und sich keiner wirklich interessiert. Ein Council kann diesen Menschen Raum geben, vielleicht zum ersten Mal etwas sehr Persönliches vor anderen zu äußern, was vielleicht gar nicht oder erst viel später nach außen gedrungen wäre, wie es am Beispiel von Johanna³ (*Klasse 5*) eindrucksvoll zu beobachten war (*vgl. 3. Kapitel*).

2.2. Mit dem Herzen hören

Vielleicht noch eklatanter ist der Mangel an aufmerksamem Zuhören im Schulalltag. Wie oft ist es nicht so, dass uns als Unterrichtende oder sicherlich auch die Kinder und Jugendlichen nur so lange etwas interessiert, bis wir meinen, die Richtung erkannt zu haben, in die der Sprechende gehen will. Ich habe mich schon oft dabei erappt, wie ich bei bestimmten Schülerinnen und Schülern schon mitten in den Ausführungen abgeschaltet habe und „wusste“, dass wieder nur eine seltsame Ausrede für nicht gemachte Hausaufgaben erfunden wurde, wie es schon so oft zuvor geschah. Schublade auf, rein damit und dann wieder Schublade zu.

³ Alle Namen sind aus Gründen des Datenschutzes verändert worden.

Ein Schlüsselerlebnis stellte für mich ein Council zur Arbeitshaltung innerhalb der Klasse dar, in dem Daniel aus der Klasse 6 zum vielleicht zwanzigsten Mal sagte, dass er seine Hausaufgaben nicht machen konnte - diesmal mit der Begründung, dass seine kleine Schwester zu laut geschrien habe. Aber irgendetwas war anders, denn plötzlich öffnete er sich und erzählte, wie sehr ihn doch die Trennung seiner Eltern belaste und nach 11 Jahren Einzelkind plötzlich eine kleine Schwester zu haben, die die ganze Aufmerksamkeit der Mutter in Anspruch nehme, sei für ihn absolut nicht einfach. Als er von seinem Vater erzählte, den er kaum noch sehe und der sich nur noch selten melde, flossen die Tränen aus einem Jungen, der sonst als einer der coolsten in der ganzen Klasse gilt.

Kinder möchten ernst genommen werden. Sie sind mehr als nur ein Kopf auf zwei Beinen, in den Wissen und Kompetenzen eingetrichtert werden sollen. Auch sie bringen ihre eigene Geschichte mit, die sie zu den Menschen machen, die sie gerade zu dieser Zeit sind. Leider vergessen wir Lehrende das allzu oft im Alltag. Das Council schafft hier einen Raum, der die Qualität des Zuhörens enorm verbessert. Ist sie zugewandt und achtsam, so fühlt sich der Sprechende unterstützt und es fällt ihm leichter, sich im Kreis zu zeigen und zu entfalten. Dabei unterstützt ihn das Halten eines Redegegenstands, der einem das Recht verleiht, als einziger so lange sprechen zu dürfen, bis er den Redegegenstand wieder zurücklegt.

Meine Erfahrung zeigt, dass Kinder der 5. Klasse intuitiv in der Lage sind, mit dem Herzen zu sprechen und zu hören. Sie haben ein Gespür dafür, Dinge auf den Punkt zu bringen und den Menschen hinter den Worten mit ihrem Herzen zu spüren. Sie gehen mit ihm und seinen Geschichten in Resonanz und bauen somit eine stärkere Verbindung zu ihm auf, auch wenn dieser z. B. eine völlig entgegengesetzte Meinung äußert.

2.3. Das Wesentliche aussprechen

Manchmal kommen wir nicht zum Punkt. Wir reden und reden, ohne wirklich etwas zu sagen, da wir vielleicht Angst haben, etwas beim Namen zu nennen oder weil wir vielleicht nicht achtsam mit uns selbst sind und gar nicht wissen, was wir eigentlich sagen wollen. Genau in sich hineinzuspüren, was man eigentlich sagen möchte und was wirklich wichtig ist, bedarf einiger Übung. Das, was wesentlich ist, kann nur der Sprechende für sich entscheiden. Dies kann mehrere Minuten in Anspruch nehmen oder in einem oder einigen wenigen Worten gesagt werden.

Eine besondere Magie entfaltet sich im Raum, wenn einer den Redegegenstand nimmt und nichts sagt. Auch die Stille kann wesentlich sein. Es ist immer wieder faszinierend, wie es ohne Worte gelingt, den anderen zu verstehen, weil wir uns ihm mit dem Herzen zuwenden. Vielleicht meinte der kleine Prinz in St. Exupéry's Geschichte auch, dass das Wesentliche auch für die Ohren unhörbar sein kann. Die Körperhaltung, die Mimik und die Gestik können eine Energie erzeugen, die von den anderen wahrgenommen werden kann und die keiner Worte mehr bedarf.

2.4. Sprich aus dem Moment

Diese Regel fordert unsere Spontaneität heraus. Wie oft planen wir schon unsere eigenen Redebeiträge, während andere sprechen und wir noch gar nicht „an der Reihe sind“? Wenn wir anderen zuhören, treten wir beim achtsamen Zuhören in Resonanz und es tauchen Bilder, Erinnerungen und Geschichten auf, die allesamt vielleicht mitgeteilt werden wollen⁴.

Im Council geht es um das Abwarten. Warten, bis man an der Reihe ist und dann zu spüren, was gerade im Moment ist. Das ist das Wesentliche. Nicht die lange Rede, die man schon eingeübt hat, als der andere noch sprach. Es ist viel einfacher, ausgetretene Denkmuster zu verlassen und der Intuition freien Lauf zu lassen, wenn die Gegenwart vom Zwang der Vorbereitung befreit ist.

Dies eröffnet insbesondere für Schüler einen neuen Raum, da das, was sie sagen, in keinsten Weise bewertet wird. Zudem werden so übliche Reaktionsmuster durchbrochen, die eine authentische Kommunikation verhindern, was sich in Klassenverbänden oft gezeigt hat, wenn es um die Klärung von Konflikten ging.

2.5. Das Council als rituelle Handlung

Das Council ist im Schulalltag etwas Besonderes. Es ist ein Ritual, das seinen besonderen Platz im Alltag hat. Dies ist durchaus wörtlich zu nehmen. Für ein Council ist ein anderer Ort als der alltägliche Klassenraum sehr zu empfehlen. In unserer Schule befindet sich eine Kapelle, die ich für das Council stets verwende.

Das Ritual des Councils findet somit an einem „unbelasteten“ Ort statt und folgt einem festen Ablauf und festen Regeln, auf deren Einhaltung ich als Leiter des Councils achte. Im Verlauf der Patenausbildung wird diese Rolle auch immer mehr auf die Patinnen und Paten übertragen, sodass sie in die Lage versetzt werden, Councils mit der Patenklasse alleine durchzuführen und zu leiten.

Vor dem Council setzen sich alle in einen Kreis auf den Boden, wobei darauf zu achten ist, dass ein richtiger Kreis um die Mitte entsteht, in der das Lagerfeuer später in Form einer Kerze angezündet wird und in dem sich alle ohne Verrenkung in die Augen schauen können. Zudem ist es wichtig, dass jeder für sich sitzt, also z. B. nicht an die beste Freundin bzw. den besten Freund oder die Wand angelehnt ist. Mit Betreten des Raums kehrt Stille ein und alle finden ihren Platz auf dem Boden. Wenn alle zur Ruhe gekommen sind, hat es sich bewährt, zunächst noch einmal die oben genannten Regeln des Councils zu wiederholen und das Thema des Councils klar zu benennen.

⁴ Zimmermann, Jack, Coyle, Virginia: Der große Rat, Freiburg, Arbor-Verlag, 2010, S. 55 ff.

Das eigentliche Council beginnt mit dem Anzünden der Kerze in der Mitte. Dies wird dem Kreis überlassen, sodass der- oder diejenige aufsteht, die Kerze anzündet und sich wieder hinsetzt, der oder die diesen Ruf in sich spürt.

Es gibt verschiedene Formen des Councils, jedoch haben sich in der Praxis des Schullebens die Form des BasisCouncils und des Netzes etabliert. Oft verwende ich die Form des Netzes zuerst, um ein Council in Gang zu setzen. So sind diejenigen geschützt, die sich vielleicht nicht direkt äußern wollen und stattdessen diejenigen zuerst sprechen, die sich unbedingt sofort mitteilen wollen. In einem Netzcouncil gibt es keine Reihenfolge. Wer etwas sagen möchte, steht auf, wählt einen der Redegegenstände aus, die in der Mitte liegen, kehrt zum Platz zurück und beginnt erst dann zu sprechen, wenn er oder sie ganz ruhig auf dem Platz sitzt.

Auf diese Art und Weise entsteht eine Pause zwischen jedem Redebeitrag, in der das Gehörte erst einmal nachwirken kann und die Zuhörer in Resonanz mit dem Gesagten gehen können. Dabei schulen die Mitglieder des Councils ihre Wahrnehmung von Gefühlen bei sich und bei anderen, was eine wesentliche Komponente der gewaltfreien Kommunikation nach Rosenberg darstellt. Oft ändere ich die Form zum Ende eines Councils hin und gehe in ein BasisCouncil über, um einen Eindruck zu erhalten, ob wirklich alles Wesentliche für den Moment gesagt wurde. Dazu nehme ich den Redegegenstand an mich, formuliere einen Impuls (z. B. *„Ist alles gesagt oder möchtest du noch etwas ergänzen?“*) und reiche den Redegegenstand im Uhrzeigersinn weiter. Wer nichts sagen möchte, hält den Redegegenstand für einige Zeit schweigend in Händen und reicht ihn dann weiter. Wenn das Council zu Ende ist, wenn also alle spüren, dass alles gesagt wurde, was zu sagen war, löscht jemand die Kerze.

Damit einher geht das Versprechen aller Beteiligten, dass das, was im Council gesagt wurde, auch im Council bleibt. Dies bedeutet, dass keine Inhalte an andere weitergetragen werden und dass auch nach dem Council nicht über die Inhalte gesprochen werden. Dies würde die Wirkung zerstören.

3. Ich bin so dick wie ein Elefant

Wenn man mich fragt, was in einem Council passiert, dann antworte ich jedes Mal: „Das weiß ich nicht.“ Ich kann mit einem Thema in das Council gehen, aber ich habe schon so oft erlebt, dass sich das Council in eine völlig andere und zuvor unbekannte Richtung entwickelte, weil es unter der Oberfläche an einer ganz anderen Stelle brodelte. Das Council ist absichtslos. Das, was da ist, kommt zu Tage.

Oft nehme ich als Lehrer Situationen so wahr, wie sie gar nicht sind, wie zum Beispiel, dass eine Klasse nervig und unruhig ist.

So war es auch mit meiner eigenen Klasse (*Klasse 6*) vor einiger Zeit. Es war laut im Unterricht, die Hausaufgabenmoral ließ zu wünschen übrig und ständig kamen Kolleginnen und Kollegen zu mir, die sich über Sticheleien innerhalb der Klasse beschwerten. Also rief ich ein Council zur Klassensituation ein. Nach einigen Beiträgen, die das übliche Verhaltensmuster von Anschuldigung und Verteidigung widerspiegelten, fasste sich Johanna ein Herz, die sonst eher zu den stillen Schülerinnen zählt und ließ ihren Gefühlen freien Lauf und sagte: „Ich bin so dick wie ein Elefant. Ich fühl‘ mich nicht wohl in meiner Haut. Ich schaffe es echt nicht abzunehmen und habe tierische Angst davor, geärgert zu werden.“ Es herrschte Stille. Als sie den Redegegenstand wieder in die Mitte zurücklegte, dauerte es eine Weile, bis der nächste sprach. Was dann folgte, empfinde ich immer wieder als einen magischen Moment. Es kam nämlich nicht das übliche „Ach, ist doch nicht so schlimm!“ oder „Du bist doch gar nicht dick!“ oder andere Beschwichtigungen. Stattdessen schienen ihre Mitschülerinnen und Mitschüler Johannas Herzensschrei der Trauer, Angst, Verzweiflung und Wut wirklich gehört zu haben und fingen an, von sich und ihren Ängsten und Unsicherheiten zu erzählen. Matthias gestand unter Tränen, dass ihn das Ärgern der anderen so traurig macht, dass er schon über einen Schulwechsel nachgedacht habe. Simon erzählte von seinem Vater, der nicht mehr zu Hause wohnt und zu dem er nicht mehr will, da er immer so aggressiv sei.

Johanna, Matthias und Simon haben keine Anklage erhoben, sondern haben von sich erzählt („*Aus dem Herzen sprechen*.“). Mit dieser Offenheit sind viele in Resonanz gegangen, haben die Gefühle hinter den Worten nachvollziehen können, da sie diese Gefühle der Angst und Traurigkeit ebenfalls -wenn auch in anderen Kontexten- kennen („*Mit dem Herzen hören*“). Es entstand eine gewaltfreie Kommunikation, in der sich Menschen mit einem Teil ihrer innersten Gefühle begegnet sind und nicht, wie so oft, einander gegenseitig beschuldigten. Was daraus und aus vielen anderen Momenten wie diesen hervorgeht, ist Veränderung oder Transformation. Das Council hat Johanna und Matthias die Zuversicht gegeben, dass ihre Gefühle ernst genommen wurden. Ihnen war im weiteren Verlauf eine deutliche Erleichterung schon allein an der Sitzhaltung und den Gesichtszügen anzumerken. Doch auch die Klassengemeinschaft veränderte sich in diesem Moment und erreichte eine neue Stufe. Ein tieferes Verständnis des anderen war innerhalb der gesamten Klasse zu spüren, da dieses Council viele wirklich berührt hat und mehr Vertrauen schuf.

Diese Veränderung kann nur der Beginn eines tiefgreifenden Veränderungsprozesses sein. Regelmäßige Councils im Abstand von etwa drei bis vier Wochen manifestieren Veränderungen und schaffen die Basis für ein tiefes Gefühl des Verbundenseins innerhalb des Klassenverbandes ganz im Sinne der Resonanzpädagogik nach Hartmut Rosa, wobei es hier nicht um eine Subjekt-Objekt-Beziehung, sondern eine Subjekt-Subjekt-Beziehung geht.

Mitunter fällt es Kindern schwer, ihre Gefühle oder das, was gerade ist, in Worte zu fassen. Hier empfiehlt es sich zum Beispiel, die Form des Councils zu ändern und mit Bildern zu arbeiten. Als es wieder einmal um die Situation in der Klasse ging und immer nur um den heißen Brei herumgeredet wurde, änderte ich die Form des Netzcouncils in ein Basiscouncil. Nun sollte jeder sagen, welches Tier seine Position in der Klasse am besten beschreibt und welches Tier er oder sie eigentlich sein möchte. Alle haben es verstanden, als Felix dann sagte, dass er sich im Moment wie ein Igel fühlt, aber doch viel lieber ein Löwe sein möchte.

Councils müssen natürlich nicht immer zur Problembewältigung eingesetzt werden. Auch das Äußern von positiven Gefühlen ist zum Teil für Kinder schwer, da sie Angst haben, von den anderen als „Schleimer“ tituiert zu werden. Nach dem Auftritt in der TV-Show „Tigerentenclub“ nutzten wir den Siegerpokal als Redegegenstand in einem Council, in dem es um die Erfahrung der Teilnahme an dieser Fernsehshow ging. Alle waren stolz auf das Erreichte und auch diejenigen aus der Klasse, die die eigentlichen Spieler in der Show waren, erzählten von sich, wie stolz sie auf ihre persönliche Leistung waren. Aus dieser positiven Energie des Councils erwuchs in der Klasse der Wunsch, einen Siegertanz in der großen Pause im Forum unserer Schule vor der Schulgemeinde aufzuführen, um allen zu zeigen, was sie erreicht hatten. Auch die Schüchternen standen auf der Bühne und zeigten damit allen, wie mutig sie sein können.

4. Eigentlich sind wir alle gleich. Nur anders.

Die Grundidee des Projekts liegt darin, dass wir als eine Art Mentoren für die Patinnen und Paten dienen, damit diese wiederum die Rolle als Mentoren für die Kinder in „ihrer“ Klasse übernehmen können. Die Ausbildung der Patinnen und Paten verstehen wir dabei ebenfalls als einen Prozess, der mit dem Vorbereitungskurs beginnt und durch die Patenzeit hindurch von uns begleitet wird.

Sie erleben dabei am eigenen Leib die gruppendynamischen Prozesse von Forming, Storming, Norming und Performing in einer achtsamen und reflektierten Haltung, die es ihnen ermöglichen soll, diese Prozesse bei den jüngeren Kindern dann zu begleiten. Diesen Prozess stoßen wir durch eine zweitägige Fortbildung an, in der die Patinnen und Paten das Council als eine Form der nichthierarchischen gewaltfreien Kommunikation kennenlernen und im Spiegel der Natur sich und anderen achtsam begegnen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Council auch bei den Jugendlichen eine große Wirkung entfaltet. In der ersten Fortbildung nahm ich an einem Männercouncil (*vier männliche Paten und zwei Lehrer*) teil, das eine Wucht und eine Tiefe hatte, die kaum zu beschreiben ist. Alle vier Paten waren charakterlich sehr unterschiedlich, stammten aus verschiedenen Gruppen und hatten im Alltag insgesamt relativ wenig miteinander zu tun. Im Laufe des Councils wurde es immer deutlicher, dass alle das Thema „Mann sein“ beschäftigte. Alle -inklusive der Lehrer- legten immer mehr ihre nach außen getragene

Fassade ab und erzählten dem Kreis von ihren Gedanken und Erfahrungen. Dabei wurde der stille Schüler immer offener, der Coole immer ehrlicher, der Redselige immer ruhiger und der Überhebliche immer bescheidener. Als alle aussprachen, wie unsicher sie sich in dieser Welt hinsichtlich ihres weiteren Lebens fühlen und wie groß die Angst und der Druck tatsächlich sind, nichts falsch zu machen, erkannten sie ihre Verbundenheit in all der Unterschiedlichkeit. Sie gaben ihre Schwächen preis und lernten gleichzeitig wie stark sie dieses machte. Es war deutlich zu spüren wie erleichtert und erstarkt alle waren, dass sie sich getraut hatten, ihre Fassaden einzureißen und sich wirklich als Mensch zu begegnen. Nils (*damals 17*) brachte es auf den Punkt: „Eigentlich sind wir alle gleich. Nur anders.“

4.1. Into the wild

„Anders“ ist für viele Paten auch der intensive Kontakt zur Natur, der ein wesentlicher Bestandteil der Fortbildung darstellt. Ähnlich wie Christopher McCandless in dem Film „Into the Wild“⁵ schicken wir die Jugendlichen in die Wildnis des ausgedehnten Waldgebietes der Jugendherberge, wo sie die Anbindungen an die Zivilisation vor allem in Form ihres geliebten Handys hinter sich lassen. Wir laden sie ein, im Spiegel der Natur sich selbst ein bisschen mehr auf die Spur zu kommen.

So schicken wir sie am ersten Tag der Fortbildung für etwa 1,5 Stunden mit diesem Auftrag in den Wald: „Gehe in die Natur und frage sie: Wo bist du wie ich? Wo bin ich wie du?“ Dabei ist es wichtig, dass alle für sich allein gehen und nicht in Kontakt mit anderen treten, denen man zufällig über den Weg läuft. Wir sagen den Patinnen und Paten, dass sie bei einer zufälligen Begegnung einfach durch die anderen hindurchschauen sollen und noch nicht einmal mit den Augen in Kontakt treten dürfen. Die Jugendlichen sollen sich in der Natur treiben lassen und darauf bewusst achten, ob sie lieber gehen wollen oder einfach an einem Platz verweilen möchten.

So streifen sie durch den Wald und treten mit Bäumen, Tieren, Pflanzen und der gesamten Umgebung in Kontakt. Sie werden etwas finden, das ihnen eine Antwort auf die o. g. Fragen gibt. Es ist wichtig ihnen zu sagen, dass sie nicht bewusst zum Beispiel ein Stück Holz suchen sollen, weil es ja „so schön passt“. Dies wäre eine sehr kognitive Entscheidung. Diese Übung zielt vielmehr darauf ab, dass die Jugendlichen in Kontakt zu tiefergelegenen Gefühlen treten, indem sie die Natur auf sich wirken lassen. Wir laden die Patinnen und Paten stets ein, den Gegenstand mitzubringen (sofern dies möglich ist), der ihnen die Antwort auf die Fragen gegeben hat.

Wenn die Paten, die sich in Hörweite aufhalten sollen, den Klang der schamanischen Trommel hören und sich wieder zurück zum Haus begeben, sammeln sich alle im Kreis des Councils. Dabei bleiben alle gedanklich noch für sich und treten nicht in Kontakt zu

⁵ Into the Wild. Regie und Drehbuch: Sean Penn. USA: Tobis/Universum, 2007.

den anderen. Die Erfahrung zeigt, dass nicht alle einen Gegenstand mitbringen, aber alle bringen eine -seine bzw. ihre- Geschichte mit, die er oder sie nun erzählen kann und viele davon waren bis jetzt sehr bewegend.

4.2. Der Ast

Eine der emotionalsten Geschichten war die von Justin (16). Er kam mit einem sich gabelnden Ast zurück, der an dem einen Ende abgebrochen war und sich im hohen Gras auf dem Waldboden befand. Für Justin spiegelte dieser einfache Ast sein gesamtes bisheriges Leben wider. Er erzählte, dass er als kleiner Junge zur Adoption frei gegeben wurde und die Beziehung zu seinen Adoptiveltern sehr konflikthaft sei. Zudem hätten sich diese getrennt und der Streit mit seinem Adoptivvater hätte sogar schon zu einem längeren Kontaktverlust geführt. Seinen leiblichen Eltern begegnete Justin hin und wieder in der Stadt. Beide würden jeder für sich verwaist auf der Straße leben und seien Alkoholiker geworden. Justin erzählte dies alles unter vielen Tränen. Er fand sich in diesem Stück Holz, das verloren im hohen Gras lag und abgebrochen war. Auch er fühlte sich verloren und von seinen „Wurzeln, seiner Familie, abgetrennt“, wie er es nannte. Justin zeigte einen beeindruckenden Mut, dass er dieses vor der Gruppe erzählte. Noch beeindruckender war aber für alle, dass er sagte, dass er es besser machen möchte, weswegen er sich auch für dieses Patenprojekt gemeldet habe.

Das Beispiel von Justin ist sehr extrem, da eine sehr extreme Lebenssituation an die Oberfläche trat. In solchen Fällen versuchen wir die Jugendlichen aufzufangen und sprechen außerhalb des regulären Programms mit ihnen, um dafür zu sorgen, dass sie sich sicher fühlen und sicher sind, da wir auf keinen Fall die Grenze zur Therapie überschreiten wollen. Dies klären wir auch im Gespräch. In solchen Fällen ist es wichtig, dass wir auch auf professionelle Hilfsmöglichkeiten außerhalb der Schule wie zum Beispiel den schulpсихologischen Dienst verweisen können. Nach der Fahrt haben wir noch einige Wochen regelmäßigen Kontakt zu Justin gehalten und uns versichert, dass es ihm gut ging. Da er damals schon therapeutische Hilfe bekam, konnten wir ihn aber bald beruhigt wieder sich selbst überlassen.

4.3. Das Fundament

Emma (17) brachte keinen Gegenstand mit, sondern erzählte ihre Geschichte, wie sie die ganze Zeit durch den Wald gegangen ist und ziemlich zum Ende der Zeit auf das Fundament eines alten Gebäudes mitten im Wald stieß, auf das sie sich setzte, bis sie die Trommel hörte. Zunächst wusste sie gar nichts mit ihrer Geschichte anzufangen. Erst im Laufe des Erzählens wurde ihr immer bewusster, welche Bedeutung dieses Erlebnis für sie hatte. Emma fühlte sich rastlos. Ihre Eltern hatten sich kurz zuvor getrennt, ihr Freund hatte Schluss gemacht und sie selbst hatte das Gefühl, nicht zu wissen, wo sie hinsoll.

Ihre Orientierung war verloren gegangen. So irrte sie durch den Wald. Sie erkannte dann für sich im Fundament ihr eigenes Fundament, das für sie die Gitarre war. Sie spielte leidenschaftlich gern Gitarre und beschrieb, wie sehr sie das Spielen in einen „Flow“ versetze. Allerdings habe sie sich in der letzten Zeit kaum noch Zeit genommen, um einfach nur Gitarre zu spielen. Ihr wurde klar, wie gut ihr das Gitarre spielen tut und dass es für sie „wie ein stabiles Fundament ist“, auf dem sie alles wiederaufbauen könne. Sie schloss selbstbewusst mit der Absicht, wieder mehr für sich zu sorgen und öfter Gitarre zu spielen und beendete ihre Ausführungen mit einem affirmativen „Howgh“ (*Ich habe gesprochen*), ganz genau so, wie die Indianer es tun.

4.4. Der Holzstapel

Ähnlich wie Emma erging es auch Peter (16). Auch er kam ohne Gegenstand zurück und berichtete, dass er ebenfalls durch den Wald gegangen und nichts Besonderes passiert sei. Er erzählte davon, wie er auf einen Holzstapel mit abgesägten Baumstämmen kletterte, um sich dort oben drauf zu setzen. Als er dort eine Weile gesessen habe, seien Wanderer des Weges gekommen und hätten ihn beschimpft und gesagt, dass „er sofort da runter gehen sollte.“ Für Peter hatte dies zunächst keine Bedeutung. In solchen Fällen versuchen wir als Ausbilder und Leiter des Councils, die Geschichten aus unserer Sicht zu spiegeln. Als wir ihn fragten, ob er das kenne, dass er oft zurechtgewiesen wird, wenn er mutig ist und etwas Unkonventionelles macht, änderte sich plötzlich sein Blick und er sagte: „Mein Gott. Stimmt.“ Wir konnten ihm ansehen, dass etwas in Bewegung geraten war.

4.5. Der Weg

Franziska (17) kam nicht zurück, obwohl die Trommel schon dreimal geschlagen worden war. Als wir uns nach etwa einer halben Stunde langsam Sorgen machten, tauchte sie plötzlich lächelnd zwischen den Bäumen auf. Franziska hatte „den Weg verloren“ und fand nicht mehr zurück. Sie beschrieb, wie sie „eine große Panik ohne Handy bekam und völlig orientierungslos in Raum und Zeit“ war. Franziska war sehr erschrocken über die Tatsache, wie sehr sie mittlerweile von ihrem Handy abhängig geworden war. Doch sie beschrieb auch, wie sie mit der Zeit ruhiger geworden sei und schließlich wieder den Weg -wenn auch verspätet- zum Haus zurückfand. Ihr Lächeln war die Freude darüber, auch ohne Handy klargekommen zu sein.

4.6. Achtsamkeit mit sich und anderen

Diese vier Geschichten sind sehr unterschiedlich und doch beinhalten sie alle das Wesentliche. Alle haben sich oder zumindest einen Teil von sich im Spiegel der Natur entdeckt. Sie sind ihrem individuellen Wesen in Verbundenheit mit der Natur um sie herum sehr nah gekommen.

Der kontrollierte Kontrollverlust durch das Bewegen in der Natur, allein, ohne Handy, ohne Uhr und ohne Karte oder Kompass weckt den Ruf in die eigene Wildnis. Die Jugendlichen befinden sich mitten in der Pubertät, einer Zeit der Orientierung. Der Aufenthalt im Wald kann, wie in den vier dargestellten Beispielen zu erkennen, zumindest kurz die Tür zur eigenen Wildnis, also zu dem, was jenseits aller vermeintlich persönlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Unveränderlichkeiten liegt, aufstoßen.

Damit erhaschen sie einen kleinen Einblick in ihre „Lebensaufgabe“ und wachsen ein Stück in die eigene „Lebensbestimmung“ hinein. Es ist schwer zu messen, wie nachhaltig dieser Einblick von den Jugendlichen umgesetzt wird, aber ich bin mir sicher, dass viele sich später daran erinnern werden, wenn sie sich bewusst auf die Suche machen.

Diese Erkenntnis wirkt sich auf die Arbeit als Patinnen und Paten aus, dies ist deutlich zu spüren. Ich bin fest davon überzeugt, dass viele durch die Geschichten der anderen ihren eigenen Lösungsressourcen auf die Spur kommen und damit einen kleinen Einblick in das systemische Denken erfahren, den sie auf ihre Haltung den Kindern gegenüber übertragen können. Sie kommen somit verändert von dem Fortbildungswochenende zurück und geben dies intuitiv an die Kinder weiter.

Sie haben gelernt und vielleicht sogar selbst erfahren, dass sich auch bei jüngeren Kindern unter der Oberfläche des schulischen Verhaltens Ängste, Unsicherheiten, Ressourcen, Stärken und vieles mehr verbergen, was oft nur selten zu Tage tritt. Mit diesem Wissen im Hinterkopf können die Jugendlichen den jüngeren Schülerinnen und Schülern nun ganzheitlicher begegnen.

Während der Fortbildung versuchen wir, diese neue Wahrnehmung zu festigen und die Jugendlichen weiter zu sensibilisieren. Dabei nutzen wir die Kraft kreativer Zugänge sowie verschiedene Angebote zur Förderung der Achtsamkeit. Die aus dem Wald mitgebrachten Gegenstände werden von den einzelnen Gruppen mit Farben, Perlen und Lederbändern in Redegegenstände für ihre Klasse umgewandelt. Die Paten sind während dieser Gestaltung tief in diese Aufgabe versunken, da sie spüren, dass ihre Gegenstände bedeutsam für die ganze Klasse werden. Sie wissen, dass ihre Geschichten bei jedem zukünftigen Council ihrer Klasse mit im Raum sind. Das Ritual des Councils wird somit noch mehr zu etwas Besonderem, das die Patinnen und Paten schützen wollen.

Auf der Fortbildung bieten wir am Morgen nach dem Gang in die Natur eine Meditation und Übungen zur achtsamen Körperwahrnehmung an, an der die Jugendlichen teilnehmen können, aber nicht müssen. Dies gestalten wir bewusst so, da wir wissen, dass nicht alle dafür bereit sind. Die Körperübungen zur Schulung der Achtsamkeit zielen darauf ab, ein Gespür für das eigene Körperempfinden zu entwickeln. Die anschließende Meditation soll das Bewusstsein für den Moment schärfen.

Beide Angebote zielen darauf ab, den Jugendlichen eine Idee zu vermitteln, wie lohnenswert es ist, im Augenblick zu sein und alle Störungen, zum Beispiel in Form von aufkommenden Gedanken, eben als solche zu betrachten und sie wieder ziehen zu lassen, damit sie sich nicht manifestieren können.

All diese Elemente der Fortbildung verfolgen letztlich nur ein Ziel, nämlich, dass die Jugendlichen in einen tieferen Kontakt zu sich selber treten, um die ihnen anvertrauten Kinder ihrer Klasse in der wichtigen Phase des Ankommens an der weiterführenden Schule zu begleiten. Auf diese Weise wirken sie im höchsten Maße präventiv im Hinblick auf jegliche Störungen im Klassenverband. Oder wie der bereits zuvor erwähnte Nils es sagte: „Ich wünschte, wir hätten solche Paten früher auch gehabt. Dann wäre das nicht so schlimm in unserer Klasse geworden.“

5. Howgh

Ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg dieses Projekts liegt in der veränderten Rolle, die wir als Lehrerinnen und Lehrer einnehmen. Insbesondere in der nichthierarchischen Ordnung eines Councils begeben sich die Lehrenden aus ihrer Komfortzone des Beurteilenden heraus und öffnen sich den Schülerinnen und Schülern - egal welchen Alters. Dieser vermeintliche Autoritätsverlust bringt aber einen großen Gewinn mit sich, da die Schülerinnen und Schüler die Lehrkräfte nun noch mehr als einen Menschen mit einer eigenen Geschichte wahrnehmen. Dies schafft Verbundenheit und ermöglicht eine Beziehung zwischen ihnen, die im alltäglichen Unterrichtstrott nur schwer zu erreichen ist, die sich aber positiv auf die Atmosphäre in einer Klasse und somit auf alle Beteiligten insgesamt auswirkt.

Diese veränderte Rolle begleiten wir professionell, indem wir die ausbildenden und weitere interessierte Lehrer zu regelmäßigen Councils einladen, die als eine Art Supervision zu verstehen sind.

Hier erleben sich die Kolleginnen und Kollegen unter ihresgleichen und teilen ihre Erfahrungen aus der Schule oder auch -wenn sie dies zulassen- aus ihrem privaten Umfeld. Ein solches Council unterscheidet sich nicht viel von denen der Patinnen und Paten oder der jüngeren Kinder, da auch hier schon viele Tränen geflossen sind, die heilsam für alle wirkten. Indianer dürfen halt weinen - auch die großen.

Council unter Lehrkräften ist Seelenpflege. Hier können sie ihre Rolle, die sie vor der Klasse immer bis zu einem gewissen Grad aufrechterhalten müssen, abstreifen und ganz Mensch sein. Ebenso wie die Patinnen und Paten erleben die Lehrenden die Kraft des Councils und kommen sich selbst wieder ein Stück näher, sodass es ihnen leichter fällt, die Kinder und Jugendlichen in ihrem Entwicklungsprozess zu verstehen und sie wohlwollend auf ihrem Weg zu begleiten.

Wenn die neuen Fünftklässler an unsere Schule kommen, erscheinen sie zunächst einmal trotz der äußerlichen Unterschiede wie eine homogene Masse, also wie ein Froschlaich, in dem ein Ei dem anderen zum Verwechseln ähnlichsieht. Schule muss aber das Individuum in der Masse der Gleichartigen erkennen, damit sich die Persönlichkeit optimal entwickeln kann.

Wie in der Natur bei der Entwicklung zur Kaulquappe zu sehen ist, braucht dieser Prozess beim Menschen ebenfalls Zeit und optimale Bedingungen in seiner Umgebung. Wir versuchen an unserer Schule diese Bedingungen durch unser Projekt zu schaffen, indem wir den Tümpel, also den schulischen Alltag, so gestalten, dass die neuen Schülerinnen und Schüler ihre Persönlichkeit entfalten können. Unser Projekt zielt demzufolge insbesondere darauf ab, den neuen Kindern an unserer Schule Raum zu geben, ein junger Mensch sein zu dürfen und ihn vor Attacken, wie zum Beispiel Mobbing, zu schützen. So geben wir von schulischer Seite her unser Bestes, damit sich aus den jungen Kaulquappen, die sich doch alle recht ähnlichsehen, junge halslose Frösche entwickeln, die sich alle voneinander unterscheiden und in ihrem Dasein einzigartig sind.

Der Erfolg unseres Projekts ist empirisch schwer zu belegen. Wie sollte das auch möglich sein? Stattdessen scheinen die Patinnen und Paten das Geheimnis und die Kraft des Councils und aller anderen Bestandteile der Patenausbildung intuitiv verstanden zu haben, wenn sie immer wieder danach fragen, wann denn endlich das nächste Council stattfindet bzw. wann sie denn „mal wieder eins durchführen können.“

Howgh.

Literaturverzeichnis

- FOSTER, Steven, LITTLE, Meredith: Die vier Schilde, Arun-Verlag, Uhlstädt-Kirchhasel, 2006.
- HUBRIG, Christa et al.: Lernen und Lehren mit Hirn, Ergebnisse der Hirnforschung für den Schulalltag nutzen, Carl-Auer, Heidelberg, 2015.
- HUBRIG, Christa, HERRMANN, Peter: Lösungen in der Schule, Carl-Auer, Heidelberg, 2010.
- HUPPERTZ, Michael, SCHATANEK, Verena: Achtsamkeit in der Natur, Junfermann Verlag, Paderborn, 2015.
- MAIER, Peter: Schule - quo vadis?, Plädoyer für eine Pädagogik des Herzens, Verlag Peter Maier, 2016.
- ROSA, Hartmut, ENDRES, Wolfgang: Resonanzpädagogik, Wenn es im Klassenzimmer knistert, Beltz Verlag, Weinheim Basel, 2016.
- ROSENBERG, Marshall: Gewaltfreie Kommunikation, Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen, Junfermann Verlag, Paderborn, 2002.
- ROSENBERG, Marshall: Erziehung, die das Leben bereichert. Gewaltfreie Kommunikation im Schulalltag, Junfermann Verlag, Paderborn, 2007.
- ZIMMERMANN, Jack, COYLE, Virginia: Der große Rat, Freiburg, Arbor-Verlag, 2010.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag beschreibt die Bedeutung des Councils als ein wesentliches Mittel zur Persönlichkeitsentwicklung von Schülern im Rahmen eines zweijährigen Patenprojekts an einer weiterführenden Schule. Das Council wird als eine Form der gewaltfreien und nichthierarchischen Kommunikation vorgestellt, die die Kinder und Jugendlichen in ihrem krisenhaften Prozess des Übergangs bzw. der Pubertät stärkt. Die achtsame Begegnung mit sich und anderen im Spiegel der Natur erlaubt einen ganzheitlichen Zugang zu sich und befähigt die Schüler, eigene Lösungsressourcen zu entdecken und diese nicht nur im schulischen Kontext auszuprobieren.

Biografische Notiz

Name: Roman Förster
Wohnort: Korschenbroich
Berufsbezeichnung: Gymnasiallehrer und Counselor grad. BVPPT
LehrCounselor: Maria Amon, Heinz Sondermann
LehrTrainer: Dr. Klaus Lumma, Dagmar Lumma, Doreen Markworth

